

Wein

## Verborgene Keller

Der Weinhändler Hardy Rodenstock verkauft und sammelt wertvolle Raritäten. Doch sind sie auch alle echt?

**G**emütlich saß Weinfreund Hardy Rodenstock vor dem Fernseher in seinem Heim am Starnberger See, als ihn aufgeregt Freunde anriefen. Rodenstock mochte zunächst nicht glauben, was sie ihm erzählten: „Ich dachte, die verarschen mich“, erinnert er sich.

Es war kein Jux. Bei Christie in London hatte der US-Verleger Malcolm Forbes soeben eine Flasche Wein aus dem Rodenstock-Besitz für umgerechnet 400 000 Mark ersteigert – einen Château Lafite 1787 mit den Initialen „Th. J.“. Die Gravur wies darauf hin, daß die Bouteille aus dem Keller des US-Präsidenten Thomas Jefferson kam.

Diese Auktion im Dezember 1985 festigte Rodenstocks Ruf als „berühmtester privater Weinsammler der Welt“, so das Fachblatt *Alles über Wein*. Seitdem sind aber auch Zweifel aufgetaucht, ob die uralten Weine, die der Deutsche dauernd auftreibt, wirklich so alt sind, wie Rodenstock behauptet.

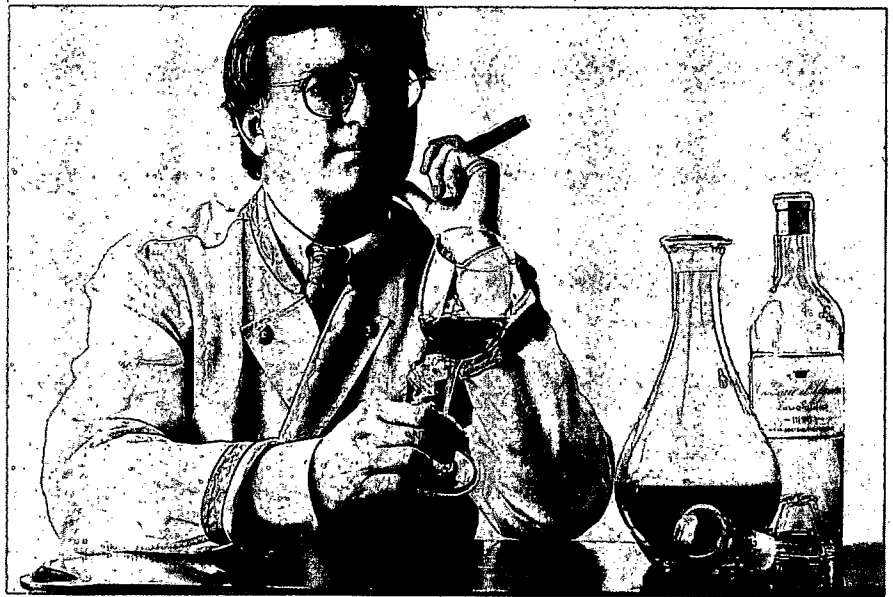
Die Kontroverse findet in der skurrilen Welt der Weinkenner statt. Hochfeine Nasen schnuppern da aus einem Rotspion heraus, was kein normaler Sterbli cher je erschnüffeln kann: einen „Duft von reifen Maulbeeren“ etwa oder, wenn's etwas muffelt, einen „Ton von nach Efeu riechender Verwesung“.

Recht grob geht es aber unter den Herren mit dem exquisiten Geschmack zu, wenn einer bezweifelt, daß der Château d'Yquem, den ein anderer auf-tischt, wirklich aus dem Jahr 1921 ist. Am kräftigsten keilt der berühmteste Weinsammler aus.

Wer an Rodenstocks Angaben zweifelt, ist, je nach Stimmungslage des Meisters, entweder „ein Psychopath“ oder „ein Depp und Neidhammel“; den französischen Experten, der in der angesehenen *Revue du vin de France* Bedenken an der Echtheit der Jefferson-Weine äußerte, nennt Rodenstock einen „ausgesprochenen Deutschenasser“. Einem Kritiker aus Zürich gegenüber entrüstete er sich über die „dampfende Kacke, die Sie überall hinterlassen haben“.

Solche verbalen Attacken sind nicht nur Ausdruck einer gekränkten Sammlerlehre. Schließlich geht es auch und vor allem ums Geschäft.

Das Gewerbe, das eine winzige Schar von Weinkennern betreibt, ist ebenso



Weinhändler Rodenstock, umstrittene Flasche (u.): „Deppen und Neidhammel“

lukrativ wie diskret. Rechnungen werden nicht gern geschrieben, Schecks sind unerwünscht. Die Ware in der drei- bis fünfstelligen Preislage wechselt gegen Bares den Besitzer.

„Ich kaufe weltweit Keller auf und verkaufe die Flaschen“, beschreibt Rodenstock sein Geschäft. Die kostbarsten Gewächse gehen unterderhand an einen illustren Kennerkreis.

Einmal hatte Rodenstock einen Lafite Rothschild aus dem Jahr 1811 aufgestöbert, die Flasche war nach seiner Schätzung „mindestens ihre 150 000 Märker wert“. Das wäre wohl, teilte er einem befreundeten Spitzengastronomen mit, etwas „für Deinen Freund Erivan Haub“. Erivan Haub, Inhaber der Einzelhandelsgruppe Tengelmann, zählt zu den zehn reichsten Deutschen.

Hier ein 61er Pétrus, da ein 29er Mouton – „das alles“, so Rodenstock, „geht weg wie warme Semmeln: Japaner, Araber – alle kaufen. Zu absoluten Top-Preisen!“ Einmal hat er zum Freundschaftspreis von 27 000 Mark zwei Flaschen aus dem Jefferson-Keller abgegeben. Das war ein Fehler, denn der Erwerber zeigt sich undankbar.

Der Münchner Hans-Peter Frericks war Freund und Zechkumpan Rodenstocks. Er erstand, neben einem 1784er Lafite, einen 1787er Château Lafite mit den Initialen „Th. J.“. Das war der Wein, für den wenig später auf der Londoner Auktion 400 000 Mark geboten wurde.



Doch Frericks ist inzwischen mit Rodenstock verfeindet und will nun nachweisen, daß Rodenstock manipuliert. Daher überließ er den teuren 1787er der Gesellschaft für Strahlen- und Umweltforschung in Neuherberg bei München. Die Wissenschaftler untersuchen derzeit, ob der Wein wirklich aus dem 18. Jahrhundert stammt. „Das kann keiner außer uns auf der Welt“, meint selbstbewußt Heinz Jörg Haury von der Forschungsgesellschaft. Bislang war es unmöglich, das Alter eines Weins wissenschaftlich einigermaßen exakt zu bestimmen.

Zweifel an dem Alter seiner Flaschen hat Rodenstock selbst genährt. Seit Ende der siebziger Jahre holt er reichlich Raritäten aus seinem Keller, 100jährigen deutschen Weißwein,

200 Jahre alten Bordeaux, ins dritte Jahrhundert alternden Port. Doch so gern er auch plaudert – Fragen nach der Herkunft seiner Schätze weicht er aus.

Er habe drei uralte Flaschen chemisch analysieren lassen, erzählt Rodenstock, und die Wissenschaftler hätten ihm das Alter seiner Weine bestätigt. Auf die Frage, wer die Weine untersucht habe, entgegnet der Weinhändler: „Das sage ich nicht.“ Die Herkunft seiner kostbaren Gewächse könne er mit den „Original-Kellerbüchern“ aus dem 18. und 19. Jahrhundert belegen – doch er weigert sich, alle Kellerbücher vorzulegen.

Verborgene Weinkeller mit alten Flaschen habe er, sagt er, mal in Schott-

land, mal in Venezuela aufgestöbert. Seinen berühmtesten Fund, den Château Lafite aus den Jahrgängen 1784 und 1787 mit den Initialen „Th. J.“, habe er in einem zugemauerten Keller im Pariser Marais-Viertel entdeckt.

Wie viele Flaschen er dort aufgespürt hat, sagt er nicht. Wo dieser Keller liegt, verrät er erst recht nicht. „Er muß sich nicht wundern“, kritisierte unlängst das Fachblatt *Der Feinschmecker*, „wenn die Mutmaßungen und Gerüchte überall ins Kraut schießen.“

So ist rätselhaft, weshalb der ehemalige Pariser US-Botschafter Jefferson im 18. Jahrhundert nur Weine im Keller hatte, die erst viel später, 1855 und 1973, bei der Klassifikation der Bordeaux-Gewächse, in die erste Kategorie gehoben wurden. Zweifel an der Echtheit des Fundes meldete auch die Thomas Jefferson Memorial Foundation aus den USA an.

Der Präsident war zeit seines Lebens ein rechter Pedant gewesen. Penibel registrierte er jede Weinlieferung; doch über die von Rodenstock entdeckten Weine fand sich kein Beleg.

Die Zweifel nährt Rodenstock auch mit seinem marottenhaften Eifer bei der Suche nach leeren alten Flaschen. Er sammle die Stücke für ein Flaschenmuseum, versichert der Weinhändler.

Wie emsig er hinter dem Glas her ist, belegt beispielhaft seine Jagd nach drei leeren Flaschen, einem 1847er Château d'Yquem, einem 1947er Cheval Blanc und einem alten Port.

Den Wein hatte er, 1987 dem Roncalli-Direktor Bernhard Paul zum 40. Geburtstag geschenkt. Geleert wurden die Flaschen bei einem Zirkusfest, ausgerichtet von Hans-Peter Wodarz, dem Inhaber des Wiesbadener Edel-Restaurants „Ente vom Lehel“.

Wieder nüchtern, verlangte der „Kampfrinker“, wie sich Rodenstock selbst nennt, die drei leeren Flaschen. Er habe dem Zirkusdirektor nur den Inhalt geschenkt, nicht die Gefäße. Der Roncalli-Chef ging auf Tournee, Rodenstock bedrängte Wodarz mit seiner Flaschenforderung.

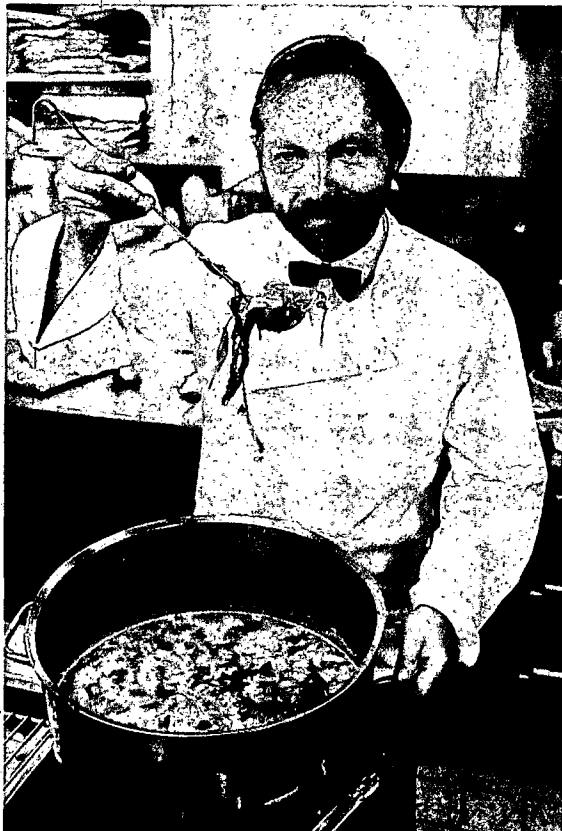
Nach dem ersten Brief antwortete Wodarz umgehend dem „sehr geehrten Herrn Rodenstock“, er möge sich an den Roncalli-Direktor Bernhard Paul wenden. Rodenstock ließ sich weder von Form noch Inhalt des Wodarz-Briefes abschrecken.

In insgesamt 25 Mahnschreiben – Anrede: „Lieber Woody“ – forderte Rodenstock von Wodarz die drei leeren Flaschen, bat, schimpfte und drohte. Aus dem Spitzenkoch werde er „Hackfleisch machen“, kündigte er in der 7. Mahnung an, in Brief Nummer 15 beschwerte er sich über Paul, den „Zirkus-Depp“, dem er im 20. Mahnschreiben eine „Vollmache“ bescheinigte. Nach fast zweijähriger Drängelei ließ Rodenstock von seinem „lieben Woody“ oder „Woodybaby“ ab. Zwei Flaschen, so Rodenstock, habe er zurückbekommen und sie einem Oppenheimer Museum gestiftet.

Fast ebenso hartnäckig wie den Koch Wodarz bearbeitete Rodenstock den Chemiker Heinz Eschnauer, der ihm das Alter seiner Weine bestätigen sollte. Rodenstock schickte dem Privatdozenten zum Beispiel einen Korkrest von einer Flasche 1787er Château d'Yquem, die er höchstselbst „auf Château d'Yquem mit Graf Lur-Saluces“ geleert habe.

„Sicher läßt sich feststellen“, meinte Rodenstock, „daß der Korken aus der Zeit vor 1800 stammt.“ Der Wissenschaftler aber konnte ihm den Gefallen nicht tun.

„Aus allen Resultaten, die Rodenstock von mir hat“, sagt Eschnauer, sei es nicht möglich, „Rückschlüsse auf das Alter des Weins zu ziehen“. Gleichwohl



**Spitzenkoch Wodarz**  
25 Mahnschreiben vom Kampfrinker



**Weinsammler Frericks**  
Etwas in die Flasche geschüttelt?

streute Rodenstock, das Alter seiner Weine sei wissenschaftlich bestätigt.

In possierlichem Fachchinesisch schrieb Rodenstock an den Züricher Weinauktionator Franz-Josef Wermuth. O-Ton Rodenstock:

„Ungeheuer wichtig für das Feststellen, daß es sich bei den Jefferson-Weinen um absolut authentische alte Weine handelt, waren ausgesprochene Multiement-Verfahren zur Simultanbestimmung zahlreicher Elemente, die beiden Verfahren der wellenlängen- und energiedispersen Röntgenfluoreszenz, die kostenaufwendige Atomemissionsspektroskopie mit induktiv gekoppelter Plasmaanregung sowie die insbesondere für Ultra-Spurenelemente sehr nachweisstarken Neutronenaktivierungsverfahren als radiochemische Aktivierungsanalyse für Gruppenelement-Untersuchungen und als instrumentelle Aktivierungsanalyse für Einzelement-Untersuchungen.“

Alles Staß. Das Alter der Jefferson-Weine wird erst in den nächsten Monaten bestimmt. Vielleicht ist der 1787er echt, vielleicht nicht. Für den mißlichen Fall hat Rodenstock frühzeitig vorgesorgt: Sein Intimfeind Frericks könne in die Flasche „was anderes reingeschüttet“ haben, oder – andere Variante – er selbst sei beim Ankauf der Jefferson-Weine reingelegt worden.

Er sei zwar „ein verflixt skeptischer Hund“, meint Rodenstock, aber auch er könne „einem Schwindler auf den Leim gehen“. Und wenn sich denn die Jefferson-Weine als gefälscht herausstellen sollten, wäre dies nicht weiter schlimm.

„Sollte ich einem Schwindler aufgesessen sein“, glaubt der berühmteste private Weinsammler der Welt, „dann hat er den Nobelpreis verdient. Mir kann man da keinen Vorwurf machen.“